

**Zeitschrift:** Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch  
**Band:** - (1916)

**Artikel:** Das Jahr 1915  
**Autor:** Roffler, J.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-550211>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 07.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DAS JAHR 1915

VON J. ROFFLER, IGIS



In Kriegsjahr durch und durch! Vom Kriege war jeder Gedanke beherrscht, selbst in den neutralen Ländern; wie viel mehr aber noch in den Ländern, die seine schwere Last unmittelbar zu tragen hatten! Wir nehmen darum in unserer Jahresübersicht den Weltkrieg voraus und behandeln der bessern Übersichtlichkeit halber einen Kriegsschauplatz nach dem andern.

Zuerst den sogenannten **westlichen Kriegsschauplatz**, auf dem Franzosen, Engländer und Belgier den Deutschen gegenüberstehen. Fast wäre man versucht, hier mit militärischer Kürze nach dem Vorbild der deutschen Militärbulletins zu melden: nichts Neues. Denn im Grunde stehen sich die Gegner fast auf dem gleichen Flecke gegenüber wie vor Jahresfrist. Allein das ist nicht etwa die Folge einer allgemeinen Untätigkeit, sondern das Ergebnis riesiger Feldbefestigungen, die auch durch den Einsatz gewaltiger Kräfte fast nicht zu bezwingen sind. An Versuchen dazu hat es nicht gefehlt. Am 13. und 14. Januar machten die Deutschen bei Soissons einen kräftigen Vorstoß, der ihnen etwelches Terrain einbrachte, an der Gesamtlage aber nichts änderte. Am 16. Februar folgte in der Champagne ein gewaltiger Angriff der Franzosen, an dem sechs Armeekorps beteiligt waren und ungeheure Massen Munition auf die deutschen Schützengräben geschleudert wurden. Der Erfolg war indes ganz geringfügig, ja von deutscher Seite wird sogar behauptet, die Verluste der Franzosen seien auf mehr als 45,000 Mann zu schätzen, während diejenigen der Deutschen nicht einmal einen Drittel betragen hätten. In der ersten Märzhälfte versuchten die Engländer bei Neuve-Chapelle, ob sie größere Erfolge davontragen könnten, allein auch sie brachten es nur zu ganz geringen Fortschritten, während um die gleiche Zeit die Deutschen sich des Reichackerkopfes, einer wichtigen Höhe im Elsaß, bemächtigten. Die folgenden Wochen benutzten die Gegner zu Vorbereitungen und erst Ende April hören wir aufs neue von einer kleinern Offensive der Deutschen und einer heftigen Beschießung der Stadt Düнкirchen auf 20 km Distanz. Aber es handelte sich hier kaum darum, etwas zu erreichen, es sollte vielmehr bloß die Aufmerksamkeit der Engländer und Franzosen von den Vorbereitungen zu der großen Maioffensive im Osten abgelenkt werden. Ebenso hing der französische Angriff bei Arras in der zweiten Maiwoche wohl mit den Vorgängen im Osten zusammen. Es sollten die Deutschen an der Wegnahme von Truppen aus dem westlichen Kriegsgebiet gehindert werden. Anfangs Juli ließ dann der Deutsche Kronprinz seine Armee in den Argonnen stürmen, aber auch wieder ohne durchschlagenden Erfolg. Erst nach einem gut 2 1/2-monatigen Stellungskampfe mit Minensprengungen und kleinen Einzelaktionen wagten die Franzosen und Engländer einen neuen großen Angriff. 50 Stunden lang bearbeiteten ihre Geschütze von den Argonnen bis ans Meer die deutsche erste Linie. Dann folgte ein wilder Angriff, der die Deutschen auf ihre zweite Linie zurückwarf. Aber weiter kamen sie nicht, ja an manchen Stellen rissen ihre Gegner wieder die Offensive an sich, so daß das große Unternehmen mit einem Fiasko endigte. Seither ist es im Westen zu keinen größeren Aktionen mehr gekommen.

Parallel mit diesen Kämpfen zu Lande spielte sich auf dem Wasser um ganz England herum ein Kleinkrieg ab. Die Engländer hatten die Parole ausgegeben, den Deutschen müßte jede Zufuhr abgeschnitten werden und dann könnten sie ausgehungert werden. Darauf erklärte die Deutsche Regierung sämtliche Gewässer um England herum als Kriegsgebiet, in dem jedes Schiff, ob englisch oder neutral, kurzweg versenkt würde. Zwar legten die Vereinigten Staaten sofort Verwahrung dagegen ein, da sie als großer Munitionslieferant an England ein besonders großes Interesse an der freien Schifffahrt in den englischen Gewässern haben. Um aber dabei

doch einigermaßen das Gleichgewicht zu wahren, protestierten sie zugleich in London gegen die von dort aus ergangene Weisung an die englische Handelsflotte, sie möchte je nach Bedarf die eigene oder irgend eine fremde neutrale Flagge hissen. Beide europäischen Regierungen antworteten indes ablehnend auf diese Verwahrungen, und die deutschen Unterseeboote machten sich mit aller Energie daran, Englands Handel zu unterbinden. Als dann aber einer der größten Dampfer der Welt, die Lusitania, mit etwa 1500 Passagieren, darunter zahlreichen Amerikanern, versenkt wurde, setzte die Union mit neuen scharfen Protesten ein. Es schien eine Zeitlang fast, als ob die Union ebenfalls in den Krieg eingreifen wolle, doch erklärten die Deutschen endlich, keine Personendampfer mehr ohne vorherige Warnung versenken zu wollen. Aber kaum war diese Erklärung abgegeben, so torpedierte ein deutsches Unterseeboot den Dampfer Arabic, angeblich weil dieses das Unterseeboot habe rammen wollen. In Amerika stieg der Unwille wieder aufs höchste, die Regierung fand es aber doch für klüger, auch jetzt noch nicht in den Krieg einzutreten, besonders als sich Deutschland noch halbwegs entschuldigte. Dagegen wußten die Ententemächte diesen Unwillen auszunutzen durch Aufnahme einer 500 Millionen Dollar Anleihe in der Union. Die Geldbeschaffung spielt in diesem Kriege überhaupt eine wichtige Rolle und von Zeit zu Zeit nehmen die einzelnen Staaten bei ihren Bürgern riesenhafte Anleihen auf. Dabei haben England und Frankreich die Aufgabe, auch das Geld für ihre Verbündeten zu schaffen. Die Erträge dieser Anleihen werden immer größer; so hat England das letztmal 15 Milliarden zusammengebracht und in Frankreich hofft man, das gegenwärtig zur Zeichnung aufgelegte Anleihen werde mindestens 25 Milliarden ergeben. Die Deutschen haben bis jetzt unter drei Malen ihrem Vaterlande 31 Milliarden Franken vorgestreckt, davon fast die Hälfte auch auf einmal.

Die Kämpfe in der Luft haben da und dort zu törichten Bombenwürfen auf unbefestigte Plätze geführt, wodurch zahlreiche Zivilpersonen zu Schaden an Gut und Leben kamen. Die größte Bedeutung kommt hier wohl den Zeppelinangriffen auf London zu. Doch waren diese den englischen Staatsmännern insofern nicht unwillkommen, als durch sie jedesmal die englische Rekrutierung neue Impulse erhielt. Trotzdem war es aber England nicht möglich, die wünschbare Zahl von Truppen ins Feld zu stellen, und darum wird jetzt von zahlreichen Politikern die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gefordert, eine etwas eigentümliche Forderung, wenn man bedenkt, daß die Engländer stets erklärt haben, in erster Linie gegen den deutschen Militarismus zu Felde zu ziehen. Daß man in England den Ernst der Lage lange nicht recht begriffen hat, darauf deuteten auch die verschiedenen Streike in den Kohlenbergwerken in Wales hin, die die Regierung nur mit vieler Mühe zu beschwichtigen vermochte.

Angesichts dieser geringen Erfolge war die Lage der englischen wie der französischen Regierung keine leichte. In England suchte man den Schwierigkeiten zu begegnen durch die Aufnahme mehrerer bedeutender konservativer Politiker in das bisher rein liberale Ministerium Asquith; in Frankreich trat an die Stelle des Ministeriums Viviani das Kabinet Briand mit einer ganzen Reihe ehemaliger Ministerpräsidenten als Mitglieder. Allein gegenwärtig hängen die Entscheidungen nicht von den Staatsmännern ab.

Auf dem **östlichen Kriegsschauplatz** haben Ende des letzten Jahres die Deutschen noch Lodz erobert, während die Österreicher vor der russischen Übermacht bis zu den Karpathen und teilweise noch über dieselben zurückweichen mußten. In diesem Jahre suchten die Russen in immer neuen furchtbaren Angriffen sich einen Weg in die fruchtbaren Tiefen Ungarns zu bahnen, doch vermochten die Öster-

# Carlo Arioli Bildhauer ♦ Chur

Filiale Samaden

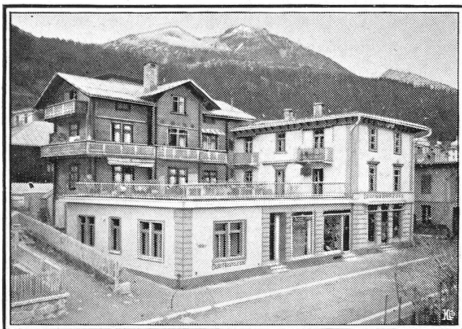
bietet Ihnen die größte und schönste Auswahl in fertigen

Vorlagen franko!

## Grab-Steinen

Vorlagen franko!

Neuheiten in schönem, sehr solidem Bündner-Diorit



Fortwährend großes Lager in

## Herren- und Knabenkleidern

Sport-Artikeln ♦ Krawatten ♦ Hüten ♦ Mützen etc.

Anzüge nach Maß prompt und billig

## D. Casty-Branger ♦ Davos-Platz

Poststraße 35 ♦ Telephon 105

Mitglied des Rabatt-Vereins

# Lack- und Farbenfabrik

in Chur, Niederlage Obere Gasse

empfiehlt alle das Malerfach betr. Materialien und Utensilien nebst

## Haushaltungs-Artikel

Alaun, Amlung, Bimsteinpulver, Bimsteine, Bindfaden, Bodenwische, Bodenöl, Blochbürsten, Borax, Bronzen, Fensterkitt, Fußbodenfarben, Geoline, Gelatine, Glycerin, Graphit, Kilofarben, Gummi-arabicum, Kampfer, Pinsel, Naphtalin, Panamarinde, Parifine, Persil, Putzpaste, Plüß-Staufer-Kitt, Salmiakgeist, Seife zur chemischen Reinigung von Wolle, Sammet etc., Sigolin, Soda, Stahlwolle, Stahlspäne, Stahlspänehalter, Schmirgelpulver, Schmierseife, Strobilin, Schellack, Strohhutlack

Schuhcreme, Schwämme, Terpentinöl

Wachs, Waschleder, Wasserglas

Wäschetinte, Zacherlin



Bau- und Dekorationsmalerei

# G. Reinhardt Sohn & Lütcher, Untertor, Chur

Wagen-, Möbel- und Schriftenmalerei

reicher in heldenhaften Kämpfen die Feinde im Gebirge zurückzuhalten, obwohl sie in Minderheit waren. Hindenburg suchte dem bedrängten Bundesgenossen dadurch Erleichterung zu schaffen, daß er in den masurischen Seen einen kühnen Angriff wagte, der die Russen zurücktrieb und den Deutschen 100,000 Gefangene, über 300 Geschütze, sowie mehrere hundert Maschinengewehre einbrachte. Am 22. März erlitten die Österreicher einen schweren Schlag durch die Kapitulation der zu schwach verproviantierten Festung Przemysl, wo den Russen mehr als 100,000 unverwundete Krieger und viele Geschütze in die Hände fielen. Nach längerem Stillstand der Operationen fiel Hindenburg plötzlich Ende April von Ostpreußen in Littauen ein. Niemand verstand diesen Einfall, da er so sehr abseits der Hauptkriegsplätze lag und eher eine Zersplitterung der Kräfte zu bedeuten schien. Allein kaum schickten sich die Russen an, ihn dort wieder zurückzutreiben, so setzte am 2. Mai in Westgalizien ein unerhörtes Artillerief Feuer auf die russischen Linien ein,

von Riga und versenkten etliche russische Schiffe. Umgekehrt gelang es englischen Unterseebooten in die Ostsee einzudringen und einige deutsche Schiffe zu vernichten.

Auch diese Kämpfe im Osten hatten ihre Rückwirkung auf das innere Leben der beteiligten Staaten. In Österreich trat der wenig glückliche Minister des Äußern, Graf Berchtold, zurück und wurde durch den ungarischen Grafen Burian ersetzt. Auch der russische Außenminister Sassinow, der mit Delcassé viel zu diesem Kriege beigetragen hatte, mußte seinen Abschied nehmen und nach ihm noch verschiedene andere russische Minister, doch scheinen dort gegenwärtig alle freiheitlich gesinnten Männer ausgeschaltet zu werden, wie auch die Duma plötzlich heimgeschickt wurde: Rußland will einstweilen noch den alten Kurs beibehalten. Die steten Mißerfolge brachten schließlich auch dem russischen Oberkommandierenden, Großfürst Nikolajewitsch, den Abschied. An seine Stelle trat der Zar, doch dürfte der wirkliche Leiter der Operationen jetzt der Generalstabschef Alexejew sein.



Phot. Gaberell, Thalwil

Begegnung an der schweizerisch-italienischen Grenze

an dem sich 1500 Geschütze beteiligten. Die Russen wurden überrannt und mußten sich eiligst zurückziehen. Bald zwang sie dieser Vorstoß auch zur Räumung der Karpathen. In 14 Tagen hatten die Truppen der Zentralmächte schon 150,000 Gefangene gemacht und standen vor Przemysl. Am San suchten sich die Russen noch einmal zu halten, und in der Bukowina und bei Augustow wollten sie ihren bedrängten Linien durch wütende Angriffe Luft schaffen; allein überall wurden sie abgewiesen und nach viertägiger Belagerung fiel am 3. Juni Przemysl wieder in die Hände der Österreicher. Am 22. Juni wurde Lemberg genommen, und jetzt wandten sich die Deutschen und Österreicher nach Norden. Noch einmal vermochten die Russen bei Krasnik standzuhalten und den Österreichern 11,000 Mann abzunehmen, doch bald war auch dieser Widerstand gebrochen, und jetzt fiel der ganze russische Festungsgürtel an der Weichsel, am Njemen, Narew und Bug in Feindeshand. Im Norden drängten die Deutschen gegen Riga und Dünaburg vor, dagegen gelang es den Russen in Wolhynien und Ostgalizien den Gegner zum Stehen zu bringen und ihm mehrmals empfindlichen Schaden zuzufügen, wenn auch das Hauptziel, die österreichische Front einzudrücken, nicht erreicht wurde. Heute bildet die Front eine ziemlich gerade Linie, die im Norden etwas westlich von Riga beginnt und im Süden östlich von Czernowitz endigt.

Die diese östlichen Kämpfe begleitenden Treffen zur See sind selbstverständlich nicht sehr bedeutend, da sie sich auf die Ostsee beschränken. Die Deutschen blockierten den Hafen

Ein großes Rätsel war lange Zeit die Haltung **Italiens**. Die Regierung unterhandelte mit beiden Mächtegruppen, während im Lande selbst eine intensive Propaganda zugunsten des Krieges gegen Österreich betrieben und von der Regierung geduldet wurde. Immer größer wurden die Angebote der Österreicher, um Italien bei der Neutralität zu erhalten, und der König wäre wahrscheinlich geneigt gewesen, darauf einzutreten. Darum demissionierte das Kabinett Salandra plötzlich; doch als der König keine neuen Minister fand, die den verfuhrwerkten Wagen wieder ins Geleise bringen wollten, und Salandra bitten mußte, weiter im Amte zu bleiben, stellte dieser seine Bedingung. Sie lautete: Krieg! Am Pfingstsonntag wurde dieser erklärt. Wenn indes die Italiener geglaubt hatten, es handle sich um einen bloßen Spaziergang nach Österreich hinein, so hatten sie sich schwer verrechnet. Von der Schweizergrenze bis zum Meer hatten sich die Österreicher wohl verschanzt und trotz mehrfachen Angriffen, bei denen die Italiener furchtbare Verluste erlitten, sind diese nirgends mehr als einige wenige Kilometer in österreichisches Gebiet vorgedrungen. Um auch die zivilen Kriegsschreier in Italien etwas von den Kriegsfreuden kosten zu lassen, bombardierten die Österreicher von ihren Kriegsschiffen oder ihren Aéroplanen aus hin und wieder die italienischen Hafentplätze. Österreichische Unterseeboote haben auch bereits einige von den besten italienischen Kriegsschiffen zum Sinken gebracht. In der Schweiz hat man diese Kämpfe stets mit besonderem Interesse verfolgt, da der Eintritt Italiens in den



# J. Bestle · Chur

## Eisenbau ❖ Kunstschmiede ❖ Kassenfabrik

Schaufensteranlagen, Stahlblechrolladen  
Scherengitter, Kassen- und Archivschränke  
Panzerschränke und Türen

Haus Cappelli, Masanserstraße 70

Telephon-Nummer 2.25

# K. Hitz · Chur

**General-Agentur für Graubünden von „Die Schweiz“**  
Lebens-, Unfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Gesellschaft in Lausanne  
Ferner: Feuerversicherungen, Glasversicherungen, Kollektiv- und Einzel-Unfallversicherungen,  
Einbruchdiebstahl-, Wasserleitungsschäden-, Transport-, Hochwasserschäden- und  
Maschinenversicherung, billigt gegen feste Prämien. Geld- und  
Immobilien-Vermittlung, Inkasso, Vermögens-  
Verwaltungen, Informationen



# „Die Schweiz“ („La Suisse“)

Lebens- und Unfall-Versicherungs-Gesellschaft in Lausanne ❖ ❖ ❖ ❖ Gegründet 1858

Agenturen in allen größeren Ortschaften des Kantons (Ander, Arosa, Bondo, Brusio, Celerina, Davos-Platz, Filisur, Glins, Grüsch, Ilanz, Klosters-Platz, Landquart, Maienfeld, Münster, Peist, Poschiavo, Reichenau, Samaden, St. Moritz, Savognino, Schuls, Sent, Thusis, Truns, Vals, Vulpera, Zernez).

Gemischte Versicherungen nach allen Kombinationen, mit od. ohne Gewinnanteil, sowie mit od. ohne Unfallversicherung, Rentenversicherungen in beliebigen Kombinationen. Aussteuerverversicherungen. Einzelunfallversicherungen. Haftpflichtversicherungen

# Befunden

haben hunderttausend Hausfrauen, daß man wesentliche Ersparnisse macht, wenn man täglich Kathreiners Malzkaffee verwendet.

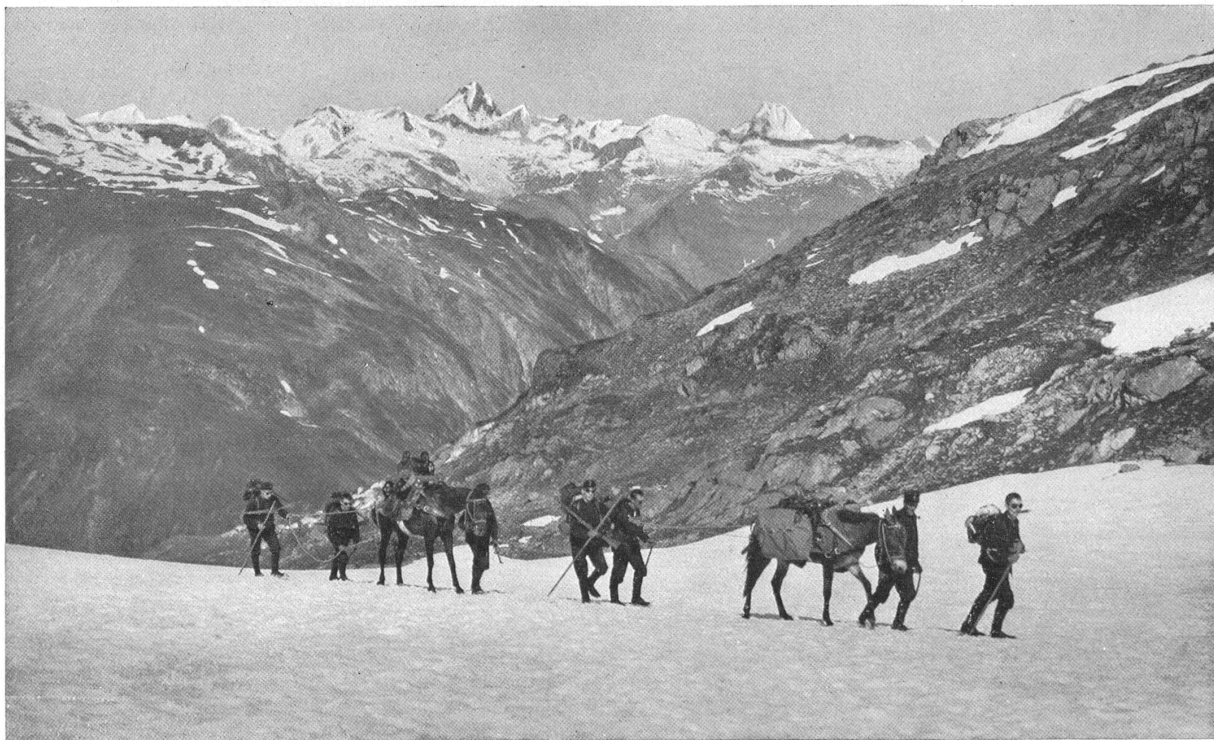
Kathreiners Malzkaffee ist unschädlich, wohlschmeckend und dabei außerordentlich billig. Das letztere ist bei den jetzt so teuren Zeiten sehr beachtenswert. Man hüte sich vor Nachahmungen und vor unkontrollierbaren gemahlten Kaffeesurrogaten mit Fantasienamen.

**D e r G e h a l t m a c h t ' s !**

Krieg das Werk der Irredenta ist, die dann und wann zur Abwechslung auch davon redet, *unsere* italienisch sprechenden Gebiete Italien einzuverleiben.

Tapfer gehalten hat sich in diesem Kriege die **Türkei**. Zwar gelang es ihr nicht, den Suezkanal zu bezwingen, und auch die Proklamierung des heiligen Krieges hat ihr keine großen Hilfskräfte zugeführt. Dagegen hat sie eben in den letzten Tagen die Engländer, die in Mesopotamien schon nahe bei Bagdad standen, aufs Haupt geschlagen und weit zurückgetrieben. Ebenso ist es den Russen im Kaukasus nicht gelungen, den Türken großen Schaden anzutun. Ihr Meisterstück aber lieferten sie an den Dardanellen. Um die Verbindung zwischen Rußland und den Westmächten freizulegen, sollten die Dardanellen und der Bosphorus bezwungen werden. Im Februar begannen die Angriffe vom Mittelmeer aus, aber ein Kriegsschiff nach dem andern wurde den Franzosen und Engländern versenkt, besonders nachdem sich noch deutsche Unterseeboote auf dem Kampfplatze einfanden, und heute

mächten an, während Griechenland die Hilfsverpflichtung gegenüber Serbien nicht anerkennen wollte. So wurde Serbien im Norden und Osten gleichzeitig angegriffen und seine Truppen mußten sich trotz heldenmütigster Gegenwehr immer weiter zurückziehen. Die Entente sprach zwar viel von Hilfe und landete im griechischen Hafen Saloniki Truppen, doch mehr und mehr mußte man zur Überzeugung kommen, daß jene Truppenlandung nur den Zweck hatte, Griechenland zum Marschieren zu bewegen. Der griechische Ministerpräsident Venizelos wäre dazu auch bereit gewesen, allein König und Generalstab wollten nicht, trotz allerlei schönen Versprechungen der Engländer, so daß es zu einer Ministerkrise kam. Zwar erhielt dann der folgende Ministerpräsident Zaimis von der Kammer ein Mißtrauensvotum und trat darauf zurück; aber der König wählte wieder einen Neutralisten und löste die Kammer auf. Heute ist fast ganz Serbien in Feindeshand und auch die Salonikiexpedition erweist sich als ein völlig verfehltes Unternehmen.



Phot. Gaberell, Thalwil

Säumerkolonne beim Überschreiten eines PASSES

geben es die Ententemächte unumwunden zu, daß ihre Dardanellenexpedition ein verfehltes Unternehmen gewesen sei, und sie würden sich dort recht gerne zurückziehen, wenn sie nicht fürchten müßten, dabei von den Türken erst noch recht geschlagen zu werden. Dagegen haben die Türken die europäischen Wirren dazu benutzt, um an den Armeniern ein schändliches Werk zu vollbringen und dieses strebsame Völklein fast völlig zu vernichten. Zwar haben die Vereinigten Staaten energisch protestiert, aber Washington ist weit weg, und die Türken ließen sich in ihrem Mordwerk nicht stören. Deutschland aber, das imstande gewesen wäre, hier Wandel zu schaffen, scheint nicht energisch genug aufgetreten zu sein.

Ein tragisches Geschick ist in diesem Kriege dem Volke der **Serben** beschieden gewesen. Seine großserbischen Pläne waren die äußere Veranlassung, daß der große Haufe europäischen Zündstoffes zur Explosion kam, und Österreich betrachtete es darum sicher als ein Hauptziel dieses Krieges, gerade die Serben niederzuringen. Vor Jahresfrist machte es einen ersten Versuch, wurde aber wieder zurückgeschlagen. Dann kehrte die Not in Serbien ein und viele Tausende wurden vom Typhus hingerafft. Doch auch dieser Feind konnte bezwungen werden. Da sammelten die Deutschen und Österreicher in aller Stille ihre Truppen an der Donau, während die Diplomaten der beiden Mächtigkeitsgruppen sich um die Hilfe der Balkanstaaten mühten. Bulgarien erkannte die günstige Stunde, die es ihm erlaubte, an den Serben Rache zu nehmen für die ihm vor zwei Jahren im Bukarester Frieden angetane Demütigung. Es schloß sich den Zentral-

So ist die Lage der Zentralmächte auf allen europäischen Kriegsschauplätzen die beste, und es ändert daran auch der Umstand nichts, daß es den Engländern gelungen ist, die deutschen Kolonien in Afrika zum großen Teil zu besetzen. Dagegen sind die Friedensaussichten noch sehr gering. Die Völker wollen sich noch weitere schwere Lasten aufladen, Lasten, an denen sie noch Jahrzehntlang schwer zu tragen haben werden.

Neben diesen Kriegseignissen sind alle **andern Vorgänge** in der weiten Welt ganz zurückgetreten. Japan hat sich in China eine ganze Reihe von Rechten zusichern lassen, durch die es in wirtschaftlichen Fragen fast zum unumschränkten Herrn des Reiches der Mitte geworden ist. Wie gering Chinas Selbständigkeit gewertet wird, zeigte sich auch, als Juanschikai sein Reich wieder in eine von ihm geleitete Monarchie umwandeln wollte und ihm das von Japan, England und Rußland kurzerhand verboten wurde, übrigens eine interessante Erscheinung, daß sich diese drei Mächte zu den Hütern der republikanischen Staatsform machen. Für uns Schweizer ist sie darum besonders lehrreich, weil sie uns zeigt, was mit dem größten Reich gemacht werden kann, wenn es nicht über eine Truppenmacht verfügt. — Italien ist von einem furchtbaren Erdbeben heimgesucht worden, das besonders die Stadt Avezzano betroffen hat und mehr als 30,000 Menschen das Leben kostete. Die nordischen Staaten Schweden, Norwegen und Dänemark haben sich zu einer Interessengemeinschaft zusammengetan, um ihre Neutralität und Unabhängigkeit auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiete

eher schützen zu können. Dänemark hat den Frauen das aktive und passive Wahlrecht gegeben. In Rußland, Frankreich und Italien wurde — eine glückliche Folge des Krieges — der Alkoholkonsum stark eingeschränkt. Portugal hat wieder eine kleine Revolution durchgemacht, bei der die Regierung gestürzt wurde, doch wurde die republikanische Staatsform beibehalten. In Mexiko dauerte der Bürgerkrieg auch dieses Jahr noch ungeschwächt weiter. Der Begründer seines nun vollständig zugrunde gerichteten Wohlstandes, Porfirio Diaz, ist in diesem Jahre als ein Verbannter in Paris gestorben.

Die Schweiz hat den Weltkrieg trotz ihrer Neutralität als eine schwere Last empfinden müssen. Das gilt besonders für die Hotellerie, der die auswärtige Kundschaft fast vollständig gefehlt hat. Auch Handel und Verkehr konnten sich nicht entwickeln und im Zusammenhang damit stehen die mangelhaften Betriebsergebnisse zahlreicher Bahnen, so auch der Rhätischen Bahn und der Berninabahn. Eine große Arbeit verursachte den Bundesbehörden der Import vieler notwendiger Gebrauchsartikel. So herrschte das ganze Jahr eine eigentliche Petrolnot, während die Einfuhr von Zucker, Getreide, Mais und Baumwolle nur zeitweise stockte. Die Landwirtschaft darf auf ein gutes Jahr zurückblicken. Heu, Obst, Wein und Kartoffeln sind wohl geraten. Der Viehhandel hat sich gut angelassen und auch die Seuche ist dieses Jahr nicht mehr so allgemein aufgetreten wie früher. Unsere Industrie hat an den einen Orten ihren vollen Betrieb aufrecht erhalten können, ja einzelne Branchen waren mit Aufträgen überlastet, andere aber, so besonders die Stickereiindustrie, litten schwer unter der ungenügenden Zufuhr der Rohstoffe oder, wo es sich mehr um Luxusartikel handelte, unter der verminderten Kaufkraft des Publikums. Damit in Zusammenhang dürfte es stehen, daß außer in den zürcherischen Möbelfabriken keine Streike von größerer Bedeutung zu verzeichnen sind.

Das Verhältnis zu den Nachbarstaaten war andauernd ein günstiges. Freilich hätte man es gerne gesehen, wenn die Großmächte unserm Import geringere Schwierigkeiten bereitet hätten. Die Schweiz hat da schwer gelitten unter dem Mißtrauen, es möchten über Schweizerboden dem Feinde diese oder jene Artikel zugeführt werden. Deutschland hat aus diesem Grunde 42 Fabriken die Kohlenzufuhr aufgekündigt, und Frankreich und Italien haben die in ihren Häfen anlangenden Waren oft monatelang zurückgehalten. Es sind zwar jetzt sogenannte Einfuhrtruste geschaffen worden, um die Schwierigkeiten zu beheben, allein es muß befürchtet werden, daß die Not auch damit noch kein Ende habe. Angesichts der großen Dienste, die die Schweiz den Nachbarstaaten, besonders durch die Heimschaffung der Zivilinternierten und der Schwerverwundeten, sowie durch die kostenlose Spedition der Kriegsgefangenenpost geleistet hat, wäre ein etwas größeres Entgegenkommen zu erwarten gewesen. Von deutscher Seite sind außerdem verschiedene Grenzverletzungen vorgekommen, von denen die gravierendste diejenige eines Fliegers war, der in der Nähe von Chaux-de-Fonds mehrere Bomben niederwarf, die drei Personen verletzten und einigen Sachschaden anrichteten. Eine unangenehme Begleiterscheinung des Krieges ist auch die viele Spionage, die über Schweizerboden betrieben wird.

Zum Schutze unserer Grenzen war ständig ein Teil unseres Heeres aufgeboten. Dies verursachte bedeutende Kosten, die um so mehr empfunden werden müssen, als unsere Haupteinnahmequelle, die Zölle, rund 10 Millionen weniger abgeworfen haben als im Vorjahr, und auch im Vorjahr schon ein bedeutender Ausfall zu buchen war. Zur Deckung der Ausgaben hat der Bundesrat ein Anleihen in Amerika und außerdem ein solches von 100 Millionen Fr. im eigenen Lande aufgenommen. Ferner hat das Volk fast einstimmig, d. h. mit 450,000 gegen 28,000 Stimmen eine einmalige Kriegssteuer beschlossen, die gut 60 Millionen für den Bund und etwa 20 Millionen für die Kantone abwerfen soll. Auch die Post- und Telephontaxen wurden erhöht. Für die Zukunft wird von der Einführung verschiedener Monopole, so besonders vom Tabakmonopol gesprochen, doch regt sich dagegen starke Opposition. Aus wirtschaftlichen, nicht aus fiskalischen Gründen, haben wir gegenwärtig in der Schweiz das Getreide- und das Reimonopol und fahren gut dabei.

Eine schwere Aufgabe für die Behörden bildete die Überbrückung der Gegensätze, die sich in unserm Lande zeigten.

Unsere welschen Brüder, aber auch einzelne Deutschschweizer, wußten oft das richtige Maß in der Bezeugung ihrer Sympathien nicht zu halten, und darum gab es hin und wieder in der Presse unliebsame Auseinandersetzungen. Besonders rüffelhaft haben sich die Freiburger bei Anlaß des Verwundeten austausches benommen, aber auch die in Lausanne veranstalteten Konferenzen, an denen französische Redner auftraten, haben viel böses Blut gemacht. Indes darf doch gesagt werden, daß daneben sich immer wieder hüben und drüben ein gut patriotischer Geist zeigte. Zur Bezeugung desselben wurde in der welschen Schweiz eine Sammlung zugunsten des Kantons Uri veranstaltet, der durch den Krach seiner Ersparniskasse schweren Schaden gelitten hat. Auch der einmütige Beschluß der Bundesversammlung, dem Kanton Uri ein Darlehen von fünf Millionen zu einem ganz billigen Zinsfuß zu gewähren, zeigte dieses allgemeine Gefühl der Solidarität, und die Feier des Morgartentages zur Erinnerung an den am 15. November 1315 dort erfochtenen Sieg bot neue Gelegenheit, die Zusammengehörigkeit zu betonen. Manches zur Hebung des gegenseitigen Verständnisses mag auch die kluge Maßregel unserer Armeeführung beigetragen haben, die Truppen in anderssprachige Gebiete zu verlegen. Dagegen hat unser Militärwesen sonst verschiedentlich Anlaß zu Kritik gegeben, so besonders ein Armeebefehl des Kommandanten der V. Division, der eine größere Abtrennung der Unteroffiziere von den Mannschaften bezweckte, und ein hartes Urteil über einen Unteroffizier, der sich in der Presse eine kritische Beleuchtung unserer militärischen Verhältnisse erlaubt hatte.

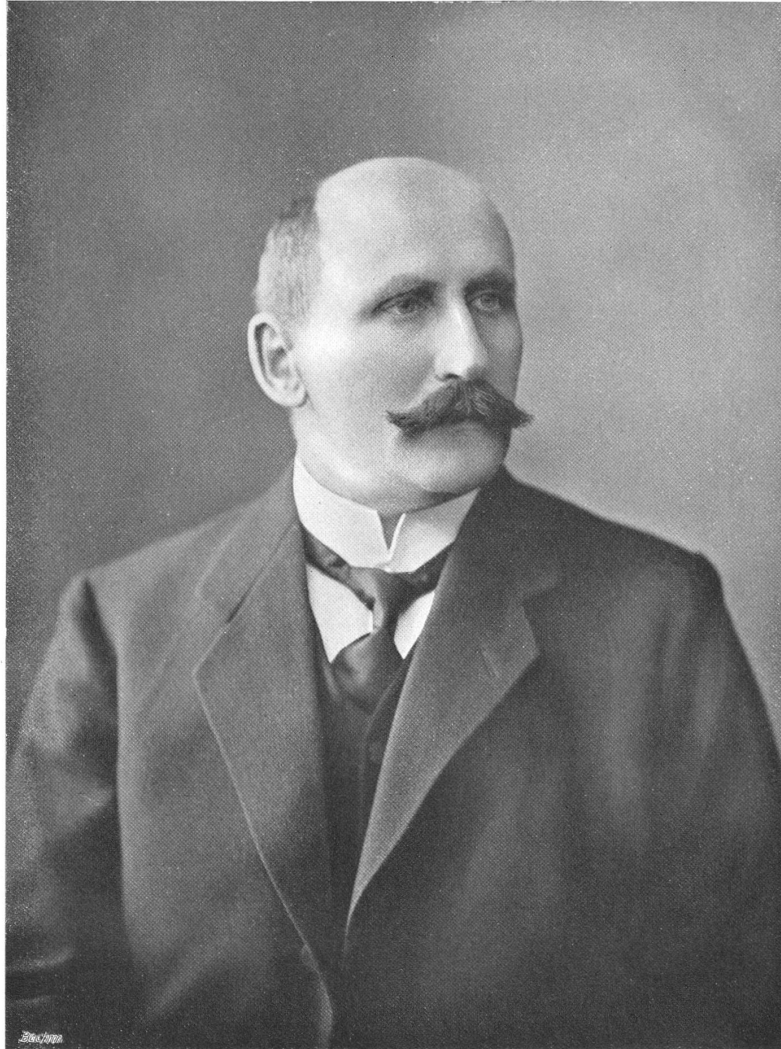
Auf gesetzgeberischem Gebiete wurde nicht viel gearbeitet. Die Spielbank-, Proporz- und Staatsvertragsinitiativen wurden zurückgelegt, und die Kriegssteuer ist bereits erwähnt worden. Daneben wurde ein Gesetz zur Nutzbarmachung der Wasserkräfte von der Bundesversammlung durchberaten. Dabei kam es zu mancher scharfen Auseinandersetzung zwischen den Vertretern der Kantone, die viele Wasserkräfte besitzen und denen, die mehr Konsumenten wären. Der bündnerische Große Rat hat ein neues Steuergesetz in erster Lesung angenommen, durch das besonders den weniger Bemittelten, sowie dem Erwerb Erleichterungen geschaffen werden sollen, dagegen hat das Volk das Fischereigesetz verworfen. Die Hauptopposition richtete sich gegen das Verbot der Fischerei am Sonntag vormittag.

Im allgemeinen schlug das politische Leben keine großen Wellen. Ohne allen Kampf wurde in St. Gallen und Graubünden der Große Rat neu bestellt, im Tessin überließen die Freisinnigen den Konservativen kampflös einen zweiten Regierungssitz und im Kanton Uri wurde der freisinnige Führer Gamma Landammann. Graubünden wählte als Nachfolger von Minister Planta Reg.-Rat Steinhauser in den Nationalrat, an seine Stelle trat Dr. Bossi in die Regierung. Die Stadt Chur gab sich in Dr. Hartmann ein neues Oberhaupt.

Von den verstorbenen Schweizern nennen wir Kavallerieoberst Waldmeier in Mumpf, der zu der Zeit, da General Wille bei den Behörden in Ungnade gefallen war, treu zu diesem hielt, alt Nat.-Rat Theodor Curti, Verfasser der Geschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert, Nat.-Rat und Reg.-Rat Christoph Burckhardt in Basel, der Führer der schweizerischen Zentrumsparterie, alt Nat.-Rat Steinhauser in Sagens, der dem Kanton in verschiedener Weise große Dienste geleistet hat, Kantonsrichter Guyan in Fideris, Kanzeleidirektor Fient in Chur und Stadtpräsident Pedotti in Chur. Ein schweres Unglück hat die Gemeinde Mümliswil betroffen, wo eine Explosion in einer Kammfabrik mehr als 30 Menschenleben vernichtete. In Obersaxen zerstörte eine Feuersbrunst 15 Häuser und 13 Ställe. Bei einer Skitour von Schülern der Anstalt Schiers nach Parsenn kamen drei in einer Lawine ums Leben, im Wallis auf gleiche Weise eine Militärpatrouille von sechs Mann, an den Tschingelhörnern verunglückten vier Zürcher Herren, und auf dem Dübendorfer Flugplatz stürzte ein Äroplan ab, wobei der eine Flieger tot blieb, während der andere schwer verwundet wurde.

Wir sind am Ende unserer Wanderung durch das Jahr 1915 angekommen. Es ist ein Bild mit vielen Schatten, das wir haben zeichnen müssen; aber eines soll uns doch versöhnen mit all dem Dunkeln: die Freude darüber, daß Gott auch dieses Jahr unser Vaterland bewahrt hat vor dem Furchtbarsten, dem Krieg. Ihm sei darum vor allem unser Dank dargebracht!





AUS DER GALERIE VERDIENTER MÄNNER







AUS DER GALERIE VERDIENTER MÄNNER

